

ΑΝΤΙΦΩΝΗΣΙΣ

REDE BEI DER AUFNAHME IN DIE ATHENER AKADEMIE

VON A. PHILIPPSON

Κύριοι συνάδελφοι.—*Ἡ ἐκλογὴ ἑνὸς ξένου ἐταίρου εἰς τὴν Ἀκαδημίαν Ἀθηνῶν εἶναι ἐξαιρετικὴ τιμὴ δι' αὐτόν. Εἰς τὰς Ἀθήνας ἰδρῦθη ἡ πρώτη Ἀκαδημία καὶ αὐτὴ ἐχρησίμευσεν ὡς ὑπόδειγμα ὄλων τῶν ἐπιστημονικῶν σωματείων τοῦ κόσμου.*

Ὅτι σήμερον πάλιν ἡ Ἀκαδημία Ἀθηνῶν συνενώνει τοὺς ἐπιστήμονας τῆς Ἑλλάδος, εἶναι πασιφανὴς ἀπόδειξις τῆς ἀναγεννήσεως τῆς πνευματικῆς ἑλληνικῆς ζωῆς μετὰ μακροὺς αἰῶνας δουλείας. Πάλιν αἱ Ἀθηναὶ ἔγιναν ἔδρα μιᾶς ἐθνικῆς ἐπιστημονικῆς κινήσεως, συγχρόνως ὅμως καὶ ἐπιστημονικῆς κινήσεως διεθνούς.

Ὁ Ἑλληνισμὸς ὅστις ἐδώρησεν εἰς τὴν ἀνθρωπότητα δύο λαμπρὰς δημιουργίας, τὴν Ἑλληνικὴν Ἀρχαιότητα καὶ τὸν Βυζαντινισμόν, δὲν περιορίζεται πλέον εἰς τὰς δάφνας τῶν μεγάλων αὐτῶν περιόδων, ἀλλὰ συνεργάζεται εἰς τὸν πολιτισμὸν μαζὶ μὲ τὰ νεώτερα κράτη.

Ὁ ἐπιδιωκόμενος ὑπὸ τῆς σημερινῆς ἑλληνικῆς ἐπιστήμης σκοπός, δὲν εἶναι μόνον νὰ ἐρευνησῇ τὴν ἀρχαίαν καὶ μεσαιωνικὴν κληρονομίαν, ἀλλὰ καὶ νὰ συντελέσῃ εἰς τὴν πρόοδον τοῦ νέου πολιτισμοῦ. Ὡς ἐκ τούτου ἡ Ἀκαδημία Ἀθηνῶν εἶναι σύμβολον τοῦ παλαιοῦ μεγαλείου, συγχρόνως ὅμως καὶ τῆς σημερινῆς δυναμικότητος τῆς ἑλληνικῆς ἐπιστήμης. Ἡ συμμετοχὴ μου εἰς αὐτὴν μοῦ προξενεῖ χαρὰν καὶ ὑπερηφάνειαν.

Θὰ μοῦ ἐπιτρέψετε νὰ εἶπω τὰς εὐχαριστίας μου καθὼς καὶ τὸν σημερινόν μου λόγον: «Τὶ ἐπιδιώκει μία γεωγραφία τῆς Ἑλλάδος», εἰς τὴν μητρικὴν μου γλῶσσαν, θὰ τὸ ἔκαμνα εἰς τὴν Ἑλληνικὴν, ἐὰν εἶχα τὴν ἀπαιτουμένην εὐχέριαν*.

Ich danke aufs Wärmste der Akademie, die mich gewählt, der Regie-

* Die Aufnahme in die Akademie von Athen ist eine ganz besondere Ehre. Denn in Athen ist einst der Name und der Begriff der «Akademie» und damit das Urbild aller gelehrten Körperschaften entstanden. Und dass in der Gegenwart wieder eine Athener Akademie die erlauchtesten Wissenschaftler Griechenlands in sich vereint, ist ein eindringliches Zeichen der Wiedergeburt hellenischen Geisteslebens nach langen Zeiten der Unterdrückung. Wieder ist Athen Sitz einer national-griechischen, aber auch einer weltumspannenden wissenschaftlichen Forschung geworden.

Das Hellenentum, dem die Menschheit die beiden grossen geschichtlichen Leistungen der griechischen Antike und des Byzantinismus verdankt, ruht heute nicht mehr auf den Lorbeeren dieser seiner beiden grossen Perioden aus, sondern ist als mitschaffendes Glied in die Reihe der neuzeitlichen Kulturvölker eingetreten. Die sorgsame Pflege des Erbes der grossen antiken und mittelalterlichen Vergangenheit vereint sich mit der Arbeit an dem Kulturfortschritt der Gegenwart zu den grossen Aufgaben der heutigen griechischen Forschung. So ist Ihre Akademie zugleich

nung, die meine Wahl bestätigt und sie verkündet hat; ich danke dem hochverehrten Herrn Vorsitzenden für seine lebenswürdige Begrüssung; ich danke dem verehrten Kollegen und Freund Ktenás für die warmen und schmeichelhaften Worte der Einführung. Es ist mir eine ganz besondere Freude, dass gerade Herr Ktenás die Einführungsrede für mich verfasst hat, er, der seit Jahrzehnten unermüdlich unsere Kenntnis von dem geologischen Bau Griechenlands durch sorgfältige Beobachtungen und darauf gegründete scharfsinnige Arbeiten ausserordentlich gefördert hat. Hoffen wir, dass die Krankheit, die ihn verhindert, seine Rede selbst zu sprechen, bald völlig von ihm weichen möge!

Schon einmal hat mir Griechenland eine Ehrung bereitet. Im Jahre 1912 wurde ich von der Athener Universität zum Ehrendoktor der Naturwissenschaften ernannt. Beide Ehrungen sind mir in freundlicher Anerkennung meiner Arbeiten in und über Griechenland verliehen worden; sie sind für mich die Krönung langer und enger Beziehungen zu Griechenland. Diese Beziehungen sind derart, dass ich sagen kann, dass ich mich, nächst meinem eigenen Heimatlande, nirgends so heimisch fühle, wie in Griechenland. Die unvergleichliche landschaftliche Schönheit dieses Landes, das sonnige Klima, die Helligkeit und Durchsichtigkeit der Luft, die alle Formen der Landschaft klar hervortreten und ihre Probleme geradezu in die Augen springen lässt; die Fülle der wissenschaftlichen Probleme selbst, die ihren erhabenen Hintergrund durch die einzigartige Geschichte von Hellas erhalten; das lebenswürdige, gastliche, dabei in seiner kulturellen Eigenart überaus interessante Volk—alles das übt auf mich, den siebenzigjährigen, heute denselben Zauber aus, wie in den herrlichen Sommertagen des Jahres 1887, als ich, als 23-jähriger Jüngling, zum ersten Mal griechisches Meer befuhr und griechischen Boden betrat!

Sinnbild der einstigen Grösse und der jungen Lebenskraft der griechischen Wissenschaft, und in sie aufgenommen zu sein ist für mich eine stolze Freude.

Den Dank dafür würde ich gern in griechischer Sprache zum Ausdruck bringen, wenn ich in dieser genügende Gewandtheit besässe, um es in würdiger Form zu tun. Da dies nicht der Fall ist, bitte ich um die Erlaubnis, mich dazu meiner deutschen Muttersprache bedienen zu dürfen.

Als ich meine Schulbildung genoss, war in Deutschland das humanistische Gymnasium noch die einzige Schulart, welche den Zugang zur Universität und zu den höheren Berufen erschloss; eine gründliche Kenntnis altgriechischer Sprache, Literatur und Geschichte war die selbstverständliche Grundlage jeder höheren Bildung. So war mir, obwohl ich Geographie und Naturwissenschaften studierte, das antike Griechenland und die geschichtliche Bedeutung des griechischen Landes und seiner einzelnen Landschaften wohl vertraut, und ich habe mich auch später immer wieder gern mit der griechischen Geschichte und Kultur beschäftigt, so in der letzten Zeit besonders mit dem Byzantinismus. Die Berührung mit der Archäologie, die sich durch meine Reisen in Griechenland ergab, und die freundschaftlichen Beziehungen, die ich zu manchen hervorragenden Archäologen anknüpfen durfte, haben meine geschichtlichen Kenntnisse und meine geschichtliche Denkweise bereichert und befestigt. So habe ich meine Arbeiten in Griechenland nicht als einseitiger Naturforscher betrieben, sondern war mir immer der historischen Bedeutung des Gesehenen bewusst. Daher kam es auch, dass ich nach Abschluss meiner Universitätsstudien mit besonderer Begeisterung den Rat meines hochverehrten Lehrers, des grossen Geographen Ferdinand von Richthofen, aufnahm, der mich auf Griechenland als mein erstes grosses Arbeitsfeld hinwies. Richthofen hatte zwar selbst dieses Land nie gesehen, empfand aber klar das Missverhältnis, das zwischen der damaligen gänzlich ungenügenden wissenschaftlich-geographischen Kenntnis von Griechenland und dessen Bedeutung für die Menschheit bestand, aber auch die Wichtigkeit der geographisch-geologischen Probleme, die dieser zwischen Asien und Europa, zwischen Pontos und Mittelmeer liegende Erdraum aufwies.

Es war für mich, einen so jungen, zwar theoretisch ausgebildeten, aber noch sehr ungeübten Geographen eine überaus schwere Aufgabe, die sich mir zunächst in der Untersuchung des Peloponnes darbot, der sich dann die anderer Teile Griechenlands und Kleinasiens anschloss. In den ersten Monaten war ich oft nahezu verzweifelt, besonders angesichts der riesigen, der deutlichen Fossilien entbehrenden Kalkmassen, welche die meisten griechi-

schen Gebirge zusammensetzen und deren Bau ich doch enthüllen sollte, woran selbst die erfahrensten österreichischen Alpengeologen der damaligen Zeit gescheitert waren. Aber ich hielt durch, und allmählich gelang es mir, indem ich den Mut fand, mich von unrichtigen Anschauungen hochangesehener Vorgänger loszumachen, die verschiedenen Fazies dieser Kalke zu unterscheiden und damit eine Grundlage für die Enthüllung des Gebirgsbaus und seiner Zonen zu gewinnen, auf der weiter gebaut werden konnte und gebaut worden ist. Jede neue Landschaft, die ich kennen lernte, ergänzte und befestigte mir das Gesamtbild des griechischen Erdraums.

Die moderne wissenschaftliche Geographie, besonders durch von Richthofen, hatte damals die Geologie als die unentbehrliche Grundlage aller geographischen Forschung erkannt. Diese geologische Grundlage war aber in meinen Arbeitsgebieten in Griechenland und Kleinasien so wenig erforscht, dass ich sie überall selbst erst erarbeiten musste. Ich war gezwungen, als Geograph zugleich die geologische Vorarbeit zu leisten, dazu die kartographischen Aufnahmen, da auch die Kartengrundlagen meist völlig ungenügend waren. Ausserdem betrafen meine Beobachtungen alles Geographisch-Wesentliche aus dem Bereiche der Morphologie der Erdoberfläche, des Klimas, der Pflanzenwelt, der Landschaftskunde, der Wirtschaft, der Siedelungen, der Lebensweise des Menschen. Kurz alles, was in der Landschaft sichtbar und für sie wesentlich, auch was durch Erfragen bei den Einheimischen zu erfahren war, wurde nach Möglichkeit festgelegt. Ich verfolgte also bei meinen Reisen nicht bestimmte Probleme, sondern die gesamte Eigenart jeder Gegend war das Objekt meiner Forschung. Das Ziel aller meiner Arbeiten in Griechenland war eine wissenschaftlich-geographische Landeskunde der bereisten Gebiete und schliesslich ganz Griechenlands, nach den Methoden der modernen Geographie, wie sie in den 70-er und 80-er Jahren des vorigen Jahrhunderts neu erstanden war, besonders durch F. v. Richthofen, J. Partsch, Theob. Fischer u. a. Das tritt auch in dem Titel meines ersten grösseren Werkes über Griechenland hervor: «Der Peloponnes. Versuch einer Landeskunde auf geologischer Grundlage». (Berlin 1892).

Aber dieses Ziel konnte in meinen Veröffentlichungen nicht ganz erreicht werden. Denn diese Werke waren Reisewerke, nach dem unerreichten Vorbilde von Richthofens «China» gestaltet, d. h. sie mussten das sämtliche Beobachtungsmaterial, das ich auf der Reise gesammelt, in Karten und Text wiedergeben, sodass die systematische länderkundliche Darstellung auf kurze zusammenfassende Abschnitte beschränkt werden musste. Ferner: die geologische Grundlage musste, wie schon gesagt, in den meisten von mir bereisten Gebieten erst von mir geschaffen werden; daher überwiegt in diesen meinen Reisewerken das geologische und morphologische Material vielfach mehr, als es dem Verständnis und dem Interesse vieler Leser entspricht, aber auch mehr, als es meiner eigenen Auffassung von der Methodik der geographischen Länderkunde entsprach.

Noch weniger passt das starke Überwiegen der Geologie zu der heutigen Richtung in der Geographie, welche sich wieder sehr von der Geologie, ja der Morphologie abwendet, die Wirtschafts- und Kulturgeographie allzu ausschliesslich in den Vordergrund stellt; wie mir scheint, sehr zum Schaden exakter Forschung der Geographen; denn ohne geologische und morphologische Grundlage schwebt die ganze Anthropogeographie in der Luft und löst sich in ungeographische Einzelwissenschaften (Wirtschaftskunde, Siedelungskunde u. s. w.) auf.

Die Verarbeitung des vielseitigen Beobachtungsmaterials meiner Reisen, besonders der Kartenwerke, nahm jedesmal viele Jahre in Anspruch; dazu kamen viele andere wissenschaftliche und praktische Aufgaben, so dass ich bis heute nicht zur Abfassung einer systematischen Landeskunde von Griechenland gekommen bin. Nur in einigen kürzeren Aufsätzen habe ich versucht, ein Gesamtbild von der Natur Griechenlands und ihrer Einwirkung auf die Geschichte zu geben, z. B. in dem Aufsatz «Land und See der Griechen» in der «Deutschen Rundschau» 1905.

Aber nunmehr bin ich von allen anderen grösseren Arbeiten befreit und möchte, falls mir noch einige Jahre des Schaffens vergönnt sind, diese meine alte Schuld abzutragen versuchen durch Abfassung einer übersichtli-

chen Landeskunde von Griechenland. Diesem Zweck diente meine vorige griechische Reise 1928 und dient auch mein jetziger Aufenthalt in Griechenland. Denn ich möchte für dieses Werk noch einige Lücken in meiner persönlichen Anschauung mancher Teile von Griechenland ausfüllen; ferner noch einigen Problemen nachgehen, die zur Zeit meiner früheren Reisen noch nicht im Bereich der damaligen Fragestellung lagen.

Ich will Ihnen nun in kurzen Zügen vorführen, was die moderne Geographie unter einer Landeskunde versteht, und dies durch einige Beispiele der wichtigeren Probleme erläutern, die in der Landeskunde Griechenlands behandelt werden müssen. Dass ich aus der grossen Fülle dieser Gegenstände nur eine kleine Auswahl vorführen kann, versteht sich von selbst.

AUFGABEN EINER LANDESKUNDE VON GRIECHENLAND

Das Ziel der Landeskunde ist, ein möglichst vollständiges Gesamtbild des behandelten Landes in allen seinen wesentlichen Eigenschaften und Erscheinungen zu geben, begründet auf dem beobachteten Material, aber gewissermassen über diesem Material schwebend, losgelöst von den Schwierigkeiten und Zufälligkeiten der Materialsammlung, wie sie die Reisewerke darbieten. Während die frühere Geographie die Eigenschaften und Erscheinungen eines Landes nacheinander aufzählte, ist das Leitmotiv der modernen Landeskunde, die verschiedenartigen Erscheinungen in ihrer ursächlichen Abhängigkeit von einander, in ihrer gegenseitigen Beeinflussung zu erforschen und darzustellen. Diese genetische Auffassung verbindet wie ein fester Kitt die einzelnen geographischen Tatsachen miteinander, lässt sie in ihren Bedingungen verstehen und ihre Folgen ableiten. Es ist aber selbstverständlich, dass viele Tatsachen der Landeskunde eines Gebietes noch nicht genügend festgestellt sind, erst recht, dass viele Fragen der Entstehung und der ursächlichen Beziehungen noch nicht zu beantworten sind. Das sind die Probleme, welche die Kunde eines Landes bietet. Es kann daher von keiner Landeskunde eine vollständige Erklärung aller Tatsachen verlangt werden, wohl aber, dass die geographischen Probleme

des Landes aufgestellt und in ihren, zur Zeit denkbaren Möglichkeiten erörtert werden. Also : das genetische Prinzip in der Landeskunde bedeutet nicht etwa, dass wir alles aus ihr fortlassen sollen, was sich noch nicht erklären lässt, sondern im Gegenteil, gerade solche Probleme sollen in volles Licht gestellt werden.

Diese genetische Landeskunde ist also auch nicht nur statisch, Zustände beschreibend, sondern sie ist in hohem Masse dynamisch, da sie stets auch die Vorgänge, welche die Erscheinungen geschaffen haben oder die sich noch heute zwischen ihnen abspielen, aufzuzeigen hat.

Die Vorgänge, mit denen es die Landeskunde zu tun hat, sind zum Teil solche der geologischen oder der vorhistorischen Vergangenheit, aber zum Teil auch solche der geschichtlichen Zeit und der Gegenwart; wie, um ein bekanntes Beispiel anzuführen : die Ursachen und der Verlauf der Entwaldung Griechenlands und deren mannigfaltige Folgen für die Natur und die menschliche Wirtschaft. Vor allem gross ist der Komplex historischer und gegenwärtiger Vorgänge und ihrer Verflechtungen in allen Fragen der Menschengographie des betreffenden Landes.

Soweit über die allgemeinen Ziele der modernen Landeskunde.

Die erste Aufgabe einer Landeskunde ist die Feststellung des Begriffs und der ungefähren Umgrenzung des zu behandelnden Landes. Bei dieser Fassung des geographischen Begriffs des Landes müssen die Staatsgrenzen und alle politischen, nationalen und historischen Gesichtspunkte zurücktreten, da diese sich mit der Zeit ändern und z. T. von ganz anderen als geographischen Motiven oder von Machtkonstellationen aufgestellt werden. Nur die wesentlichen geographischen Eigenschaften dürfen für die wissenschaftlich-geographische Einteilung der Erdräume massgebend sein. Wohl aber muss erörtert werden, wie sich die historischen Staats- und Volksgrenzen zu den geographischen Grenzen verhalten und wie sie von ihnen beeinflusst sind.

Die Frage, was ist Griechenland als geographischer Begriff, ist keineswegs eindeutig zu beantworten. Wenn man die Küstenumrisse und Landzusammenhänge in erster Linie entscheiden lassen will, so bietet sich

als gesondertes Länderindividuum die griechische Halbinsel mit den ihr zugehörigen Inseln dar. Diese Halbinsel heftet sich an die breite, plumpe, echt kontinentale Balkanhalbinsel südwärts an als selbständiges, schlankes, vom Meere aufgeschlossenes Landgebilde. Der Ansatz der eigenen Küstenlinien dieser griechischen Halbinsel ist noch durch die Eckpfeiler des Olymp und des Akrokeraunischen Vorgebirges auffällig markiert. Dieses Griechenland im engeren Sinne entspricht auch der Auffassung von Hellas in der klassischen Antike, nur dass diese Epiros meist nicht zu Hellas gerechnet hat. Aber schwer ist es, die Landgrenze der griechischen Halbinsel im Binnenlande festzulegen, da Gebirge und Becken aus der Balkanhalbinsel in die griechische Halbinsel hineinziehen. Andererseits ist durch die Inselwelt des Ägäischen Meeres eine geographische Grenze zwischen Griechenland und Kleinasien nur willkürlich zu ziehen. Denn die ganze Umgebung des Ägäischen Meeres mit dem makedonischen und thrakischen Küstenland, mit der Gegend der Meerengen, mit dem westlichen Kleinasien ist ein einheitlicher Erdraum, von dem das eigentliche Griechenland nur ein Teil ist. Die wesentlichste Eigenheit dieses Erdraumes ist die Zertrümmerung der Erdoberfläche durch Senken und das Hinabtauchen grosser Teile unter das Meer, und die dadurch hervorgebrachte überaus reiche Gliederung. Auch das Klima und damit die Kulturbedingungen sind in ihren Grundzügen die gleichen in diesem ganzen Erdraum. Die Mitte des Erdraumes, das Ägäische Meer, ist zugleich das Maximum der Zertrümmerung und Versenkung; nach den Rändern hin schwächt sich die Zertrümmerung ab: im westlichen Griechenland, im Innern der Balkanhalbinsel und Kleinasiens, wo die Auflösung Platz macht den ungestörteren kontinentalen Zusammenhängen. Ich habe daher vor etwa 40 Jahren für diesen ganzen Erdraum, der den Lebensschauplatz des griechischen Volkes, abgesehen von dessen Kolonien, bildet, den Namen Aegaeis vorgeschlagen, der allgemeine Verbreitung gefunden hat. Es wird sich empfehlen, auch der landeskundlichen Darstellung diesen ganzen Erdraum der Aegaeis zu Grunde zu legen, sie also nicht auf das eigentliche Griechenland zu beschrän-

ken, obwohl die Aegaeis zu denjenigen natürlichen Erdräumen gehört, die über die hergebrachten Erdteilgrenzen — hier Asien - Europa — hinweggreifen. Die nähere Umgrenzung kann allerdings verschieden vorgenommen werden; sie zu erörtern ist nur im Anschluss an die Behandlung der fraglichen Grenzgebiete möglich.

An die Untersuchung des geographischen Begriffs des Landes, die schon die wichtigsten Eigenschaften desselben hervorzuheben hat, kann sich gleich die schildernde Übersicht über die Verteilung von Land und Meer, von Höhen und Tiefen, von Gebirgen und Ebenen anschliessen.

Die Betrachtung der Weltlage unseres Erdraums, seiner Beziehungen zu den Nachbargebieten, zeigt die Möglichkeiten auf, die sich daraus für die geschichtliche Entwicklung bieten. Es ist aber nicht etwa Aufgabe des Geographen, alles Geschichtliche einseitig geographisch zu erklären; im Gegenteil muss er darauf hinweisen, dass dieselben geographischen Gegebenheiten sich unter verschiedenen zeitlichen und volklichen Bedingungen ganz verschieden, sogar gegensätzlich auswirken. Das gilt besonders von der Weltlage, die unter gewissen Verkehrszuständen glänzend sein, unter anderen dagegen alles höhere Leben hemmen kann. Ferner: das eine Volk weiss die Gunst der Weltlage zu benutzen, ein anderes, oder dasselbe auf einer anderen Entwicklungsstufe, weiss aus der besten Weltlage nichts zu machen!

Nach Betrachtung von Begriff und Lage des Erdraumes kommt man zum Inhalt desselben. Die erste Grundlage alles Übrigen ist der geologische Bau. Griechenland ist erfüllt von dem jungen Faltengebirge der Dinariden, dessen Ketten von Norden her in die griechische Halbinsel eintreten, in ihr nach Osten umbiegen und auf verschlungenen Wegen, um die kykladische und die lydisch-karische Masse herum, nach Kleinasien ziehen, dort mit anderen Faltenystemen in Beziehung tretend. Wir können heute die verschiedenen, durch die Gesteinsausbildung (Fazies) gekennzeichneten Zonen dieses Faltengebirges ziemlich gut durch die Aegaeis verfolgen, dank auch besonders der neueren Forschungen von Ktenás und Renz. Erörtert wird jetzt besonders die Frage, in welchem Umfange Deckenüberschiebungen am

Bau des griechischen Faltengebirges beteiligt sind. Es ist hier nicht möglich, eingehender von diesen interessanten Problemen des Gebirgsbaues in Griechenland zu sprechen, die heute der Geograph dem Geologen zu überlassen hat.

An das gefaltete Gebirge legen sich in der Aegaeis mächtige, meist lockere jungtertiäre Ablagerungen, die im Allgemeinen ungefaltet, aber von Brüchen und Verbiegungen betroffen, zu sehr verschiedenen Höhen gehoben, ganze Landschaften zusammensetzen. Die Bestimmung der Fazies und des Alters dieses Jungtertiärs in den verschiedenen Landesteilen ist für den Geographen besonders wichtig, weil sich daraus erst die sichere Beurteilung der jungen Bewegungen in der Erdkruste ergeben kann, welche das Relief Griechenlands gestaltet haben. Es ist zu hoffen, dass die begonnenen Forschungen des Herrn Mitzópulos über das griechische Tertiär neues Licht über diese Fragen verbreiten werden.

Die verschiedenen Gesteine, welche der Gebirgsbau an die Erdoberfläche bringt, sind in hohem Grade massgebend für die landschaftliche Eigenart, da sie die Formen, Talbildung, Wasserführung, Pflanzenwuchs u. s. w. bedingen. Jedem Gestein gehört eine Summe von landschaftlichen Erscheinungen und kulturellen Auswirkungen zu. Ich erinnere nur an die Karstphänomene in gewissen Kalken, an die Unfruchtbarkeit des massigen Kalksteins, die Kulturfähigkeit des Jungtertiärs u. a. m. Es ist die Aufgabe des Geographen, die morphologische und kulturelle Wertigkeit der Gesteinsvarietäten zu bestimmen und so die geologische Landschaftskunde eines Erdraumes zu liefern, wie ich das schon in meinem «Peloponnes» 1892 versucht habe.

Aber ausser dieser einen Art der Bedeutung der Geologie für die Landeskunde glaubte man zur Zeit meiner Reisen, dass in den Faltengebirgen das Hoch und Tief der Erdoberfläche, also das Relief im Grossen, unmittelbar durch den Faltungsvorgang geschaffen sei. Diese Vorstellung hat man verlassen müssen. Es hat sich fast überall, selbst in den Alpen, gezeigt, dass auf die Schichtfaltung eine tiefgehende Abtragung des Reliefs zu Einebnungsflächen, oder wenigstens zu Hügellandschaften, gefolgt ist. Diese Flach-

reliefs sind dann durch erneute Bewegungen der Erdkruste, und zwar meist durch grosse Aufwölbungen und Einmüldungen, sog. Grossfaltungen, wieder verbogen und zerlegt worden. Erst durch diese nachträglichen (posthumen) Bewegungen ist das heutige Grossrelief entstanden. Diese Bewegungen kann man feststellen 1. aus der Höhenlage der jungtertiären und quartären Ablagerungen, 2. auf morphologischem Wege durch die Beobachtung der Lage der Einebnungsflächen, Randstufen, Tal- und Küstenterrassen. Diese Art Beobachtungen stehen in der Aegaeis noch in den Anfängen.

Die jungen Grossfaltungen haben sich vollzogen teils in derselben Richtung wie die Schichtfaltung, so im westlichen Griechenland, wo daher Schichtfaltung und Relief im Ganzen harmonisch verlaufen, teils ganz unabhängig von der Schichtfaltung, so im östlichen Griechenland, wo daher eine wirre Durchkreuzung von Bau- und Oberflächengestaltung entstanden ist und somit eine viel unregelmässigere Anordnung.

Zu diesen Grossfaltungen tritt nun noch hinzu die Durchsetzung der Aegaeis durch die schon erwähnten zahlreichen Einbrüche und Senken verschiedener Art, wodurch erst die reiche horizontale und vertikale Gliederung, der wichtigste Kulturfaktor des Gebietes, zustande gekommen ist. Diese Senken durchsetzen meist willkürlich sowohl den Schichtenbau wie die Grossfaltung, erweisen sich dadurch als jüngster der grossen gestaltenden Vorgänge der Aegaeis und sind augenscheinlich noch heute in der Weiterbildung begriffen. Sie zerhacken geradezu in manchen Teilen der Aegaeis die Oberfläche und haben zuweilen zwischen sich nur schmale, steile Gebirgsstücke stehen gelassen, wie z. B. die Geráneia. Die Morphologie dieser Senken, ihre Entstehung und Fortentwicklung ist ein besonders interessantes und verwickeltes Problem, das ich hier nur andeuten kann. Ich bin ihm in meinen «Beiträgen zur Morphologie Griechenlands» (1930) etwas näher getreten. Mit diesen Einbruchsbewegungen stehen Vulkanismus und Erdbeben in Zusammenhang, die in Griechenland von den Herren Ktenás und Kritikós sorgsam verfolgt werden.

Mit dieser in ihren Hauptzügen angedeuteten Entwicklung der Ober-

flächengestalt sind die Anordnung der Flussysteme und der Küstenlinien ursächlich verbunden. Die überaus mannigfaltigen Küstenformen der Aegaeis mit ihrem strichweise übergrossen Reichtum an Hafengebuchtungen sind das Ergebnis des Zusammenwirkens junger Hebungen und Senkungen mit der Brandung der Meereswellen. Diese für den Menschen, seine historische Entwicklung und seine Wirtschaft so wichtigen Küstenformen und ihre geographische Verteilung beanspruchen ein grosses Kapitel für sich.

Mit dem bisher behandelten Komplex an die Erdkruste gebundener Erscheinungen tritt in Wechselwirkung der davon fast unabhängige Komplex der atmosphärischen Erscheinungen, die wir als Klima bezeichnen. Die Kenntnis des griechischen Klimas, durch den deutschen Astronomen Julius Schmidt begründet, ist durch das Netz griechischer meteorologischer Stationen und durch die ausgezeichnete Bearbeitung seitens der Herren Éginitis, Livathinós u. a. heute bedeutend gefördert worden. Als typisches Mittelmeerklima mit heissen, regenarmen Sommern zeitigt das Klima der Aegaeis dieselben Folgen, wie das Mittelmeerklima überhaupt, und bedingt den abweichenden Charakter dieser Länder von demjenigen des Klimas mit Regen zu allen Jahreszeiten in Mitteleuropa einerseits, von den Steppen und Wüsten Vorderasiens und Nordafrikas andererseits. Jedoch sind die klimatischen Elemente, besonders Temperatur und Niederschlag, bei gleichem Gesamtcharakter doch innerhalb der Aegaeis abweichend genug, um erhebliche provinzielle Unterschiede auch in den landschaftlichen Wirkungen, z. B. zwischen West- und Ostgriechenland, hervortreten zu lassen; über diese Wirkungen der klimatischen Unterschiede zwischen den Teilen der Aegaeis auf die Landschaft sind bisher noch wenig Tatsachen gesammelt.

Aus dem Zusammenwirken des Klimas mit Gesteinsbeschaffenheit und Relief ergeben sich überaus wichtige Folgen, die ich hier nur kurz aufzählen kann: Wasserabfluss (an der Oberfläche oder im Boden), Grundwasser, Quellen und Brunnen; Charakter der Flüsse: dauernd, periodisch oder episodisch fliessende Flüsse, schliesslich die gewaltigen Schuttströme der Torrenten (χείμαρροι), wie sie in Griechenland besonders an der Nordseite des

Peloponnes auftreten. Ferner gehören zu diesen gemeinsamen Folgen die grössere oder geringere Flussdichte (der mittlere Abstand der Flüsse von einander), die Tiefenerosion der Flüsse oder die Talbildung in ihrem Betrag und in ihrer Formung, und daraus wieder Betrag und Art der Unebenheit einer Landschaft (die sog. Reliefenergie), ihre Zugänglichkeit oder Unzugänglichkeit für den Verkehr u. a. m.

Auch die Abspülung durch das Regenwasser oder die Denudation ist zugleich klimatisch-, gesteins- und reliefbedingt, und daher sind es auch ihre wichtigen Folgen. Die Abspülung steigert sich im Mittelmeerklima örtlich, in weichen Gesteinen, bis zur intensivsten Zerfurchung der Gehänge durch dichtgedrängte Regenrisse, ein Landschaftstyp, den man nach dem Amerikanischen bad lands nennt. Besonders auffällig und wichtig ist auch die Grösse, Zusammensetzung und Böschung der Schuttkegel und Schutthalden. Auch da ist noch viel zu untersuchen. Manchen griechischen Gebirgsfüssen liegen gewaltige Schuttkegel vor, anderen fehlen sie. Ein Problem!

Es folgen dann die auch praktisch so wichtigen Fragen der Bodenarten: die Verbreitung der Roterde, der Braun- und Schwarzerden u. s. w. Eine in Griechenland besonders auffällige Erscheinung ist die Krustenbildung auf kalkhaltigen Gesteinen sowie die kalkige Verkittung des Gesteinschutttes zu sehr harten sog. Oberflächenbrekzien, die dem Anbau oft unwillkommene Grenzen ziehen.

Eine der bedeutsamsten Einwirkungen des mittelmeerischen Klimas auf den Boden ist aber, dass, in Griechenland bis etwa 700 m. ü. M. hinauf, infolge der Sommerdürre die chemische Bodenbildung langsam, die Abspülung des Bodens durch die heftigen Herbstregen sehr stark ist. Daher verschwindet hierzulande die Bodenkrume auf geneigten Flächen sehr schnell, sobald die schützende Pflanzendecke zerstört ist, und der nackte Fels bleibt zurück. Daher kommt die Kahlheit der Berge, die Schwierigkeit, sie wieder zu bewalden, vor allem der grosse Rückgang des anbaufähigen Bodens und die Ausdehnung der Kleinviehzucht in der geschichtlichen Zeit¹. Die Histo-

¹ Das Nähere hierüber in meinem Buch «Das Mittelmeergebiet», 4. Aufl. Leipzig 1922. S. 139 ff.

riker und Philologen erklären gern diese Bodenverarmung Griechenlands durch eine Änderung des Klimas in geschichtlicher Zeit; dafür liegen aber keine Anhaltspunkte vor. Im Gegenteil, die tatsächliche Abnahme des Bodens ist gerade eine Folge des jätzeitlichen Mittelmeerklimas im Zusammenwirken mit den Eingriffen des Menschen und seiner Herden, vor allem mit den Perioden des Kulturverfalls aus geschichtlichen Gründen. In dem mitteleuropäischen Klima mit Regen zu allen Jahreszeiten, wo sich der Boden immer wieder durch chemische Verwitterung des Gesteins ergänzt, ist eine solche allgemeine Verminderung des Ackerbodens nicht zu befürchten.

Von Klima und Boden ist abhängig der Pflanzenwuchs, insbesondere die Art und Verbreitung der Pflanzenformationen, wie des Waldes in seinen verschiedenen Arten, der immergrünen Gebüschbestände oder Macchien, der niedrigen dünnen Zwergsträucher der Phrygana u. a. m. Davon hängt natürlich das Landschaftsbild jeder Gegend ab. Die Verschiebungen im Pflanzenkleide in der historischen Zeit müssen erforscht und dargestellt werden. In den Mittelmeerländern ist überall die Naturlandschaft weitgehend verdrängt durch die Kulturlandschaft, indem auch die wildwachsende Vegetation durch die Eingriffe des Menschen stark verändert worden ist und noch immer verändert wird.

Erst recht ist die Kulturvegetation selbst in geschichtlicher Zeit verändert worden. Aber man darf doch in dieser Vorstellung nicht zu weit gehen. In den Grundzügen bleibt doch die Kulturlandschaft dieselbe, solange das Klima dasselbe bleibt. Eine Fülle von Fragen öffnen sich hier dem historischen Geographen: in welcher Richtung und wie stark und aus welchen Gründen hat sich die Kulturlandschaft Griechenlands in geschichtlicher Zeit verändert; wie sah seine Urlandschaft aus? Fragen, die heute für Mittel- und Westeuropa eifrig und mit neuen Methoden bearbeitet werden; sie sollten auch für Griechenland in Angriff genommen werden!

Damit sind wir in das schier unübersehbare Arbeitsfeld der Anthropogeographie, der Geographie des Menschen, eingetreten. Die wichtigsten Kapitel dieses Tatsachen- und Fragenbereiches sind: Volksart und Ver-

breitung der Sprachen; Dichte der Bevölkerung und der Siedelungen; Gross-, Klein- und Einzelsiedelungen, ihre Art, Lage und Bauformen. Ferner: Ein- und Auswanderung; Kolonien und Diaspora; Verkehr, Verkehrswege und Verkehrsmittel zu Lande und zur See; die Wirtschaftsformen und ihre Standorte; Eingliederung der Volkswirtschaft in die Weltwirtschaft durch Ein- und Ausfuhr, u. a. m. Das alles behandelt in räumlicher Verbreitung und in Abhängigkeit von den natürlichen Grundlagen! Dabei müssen gerade diese Fragen der Menschengographie nicht nur statisch, sondern dynamisch und historisch behandelt werden, letzteres nicht nur wegen der Bedeutung des griechischen Altertums, sondern weil wir die gegenwärtigen Zustände nur aus der Vergangenheit heraus verstehen können.

Für die Gegenwart und die letzten Jahrzehnte bieten die ausgezeichneten und umfangreichen Veröffentlichungen des griechischen statistischen Amtes ungemein wertvolle Materialmassen; leider harren sie noch der geographischen Auswertung, die vorausgehen muss, ehe sie für die Landeskunde recht nutzbar gemacht werden können.

Naturgemäss muss man sich bei allen Fragen, für welche die amtliche Statistik in Betracht kommt, an die Staatsgrenzen halten. Erst recht gilt dies bei der politischen Geographie und der Geopolitik, welche ja gerade die Staaten und ihre Grenzen in Vergangenheit und Gegenwart behandeln; auch die Provinzeinteilung darf nicht übergangen werden.

Die mir zur Verfügung stehende Zeit gestattet mir nicht, näher auf einzelne Fragen der Anthropogeographie Griechenlands einzugehen. Der Reichtum an Problemen ist zu gross, und die geographischen Vorarbeiten sind viel unzureichender als in der physischen Geographie.

Mit der Darstellung des Erdraumes als Ganzen ist aber die Aufgabe der Landeskunde noch nicht gelöst. Der Erdraum muss nun in geographische Provinzen oder Landschaften eingeteilt werden, wobei wieder eine möglichst naturgegebene Einteilung angestrebt, aber auch die historischen und volklichen Einteilungen berücksichtigt werden müssen. Hier heisst es zu

erörtern, inwiefern und aus welchen Gründen die geschichtlichen und gegenwärtigen politischen Einteilungen mit den geographischen übereinstimmen oder von ihnen abweichen. Jede Landschaft muss dann derselben Untersuchung und Darstellung unterworfen werden, wie das Gesamtland, natürlich abgekürzt und mit Fortlassung des Allgemeingültigen. Man kommt dann schliesslich bis zum einzelnen Gebirge, Fluss, Ebene, Golf, Stadt, und kann je nach dem Masstab des Werkes sich mehr mit dem Wichtigeren begnügen oder auch die unwichtigeren Einzelheiten heranziehen. Besonders wichtig und anziehend ist die Behandlung der einzelnen bedeutenderen Städte nach geographischer und topographischer Lage, Bauart, Verkehrsbeziehungen, wirtschaftlicher oder politisch-militärischer Bedeutung in Vergangenheit und Gegenwart.

Gerade bei den Städten muss aber noch einmal ausdrücklich davor gewarnt werden — was für alle anthropogeographische und besonders für politisch-geographische Fragen gilt — alles nur geographisch erklären zu wollen; etwa zu sagen: an dieser Stelle musste eine Stadt wie Athen entstehen. Sondern geschichtliche und volkliche Zustände und Vorgänge, auch solche der weiteren Umwelt, vor allem auch das Wirken und der Entschluss einzelner Menschen, sind nicht minder einflussreiche Faktoren bei der Entstehung und Entwicklung eines Staates, einer Stadt, einer Wirtschaftsform u. s. w., als die geographischen Bedingungen. Diese letzteren geben meist nur die Möglichkeit einer Entwicklung, nicht aber einen Zwang, dass die Entwicklung wirklich eintritt. Andererseits muss man im Auge behalten: gegen die gegebenen geographischen Bedingungen kann sich nichts Dauerndes entwickeln und behaupten! Von all den zahlreichen Städtegründungen Alexanders des Grossen ist doch nur das ägyptische Alexandrien eine dauernde Grosstadt geworden, weil die Lage eine glanzvolle Entwicklung der Handelsstadt ermöglichte. Die Lage war schon immer da, niemand hat sie ausgenutzt, bis Alexander kam und sie erkannte; wäre dieser nicht gekommen, so wäre die Stätte Alexandriens vielleicht bis heute ein kleiner Fischerort geblieben! Andererseits kann kein Despotenwille eine

Grosstadt schaffen und erhalten dort, wo die Lebensbedingungen für sie fehlen.

Das sind die Leitlinien, nach denen man die geographische Bedingtheit menschlichen Wirkens und menschlicher Werke beurteilen muss.

Ich komme zum Schluss. Ich hoffe in der gebotenen Kürze gezeigt zu haben, wie sich die Eigenart eines Landes aus zahlreichen natürlichen und menschlichen Kräften, Vorgängen und Erscheinungen zusammensetzt, die alle auf einander einwirken. So entsteht aus der Vielheit der Erscheinungen, die ursächlich zusammenhängen, eine Einheit: das Land. Und so darf auch die Landeskunde Griechenlands nicht die unendlich vielen Erscheinungen in Griechenland aufzählen, sondern sie muss aus diesen Einzelheiten ein einheitliches genetisches Bild des Landes erarbeiten; wie ein Maler aus vielen Farben und mit zahllosen Pinselstrichen ein Gemälde schafft, das sich dem Beschauer als eine Einheit darstellt, und zwar eine Einheit, die so, wie sie ist, nur einmal in der Welt vorkommt.
